



**30.06.2013**  
**Johannes Langhoff**

Dem Himmel so nah  
kurzsichtig

An jenem Tag verließ Jesus das Haus und setzte sich an den See. Und es versammelten sich so viele Menschen um ihn, dass er in ein Boot stieg und sich setzte; und das ganze Volk stand am Ufer. Und er sagte ihnen vieles in Gleichnissen:

Seht, der Sämann ging aus, um zu säen. Und beim Säen fiel etliches auf den Weg; und die Vögel kamen und fraßen es auf. Anderes fiel auf felsigen Boden, wo es nicht viel Erde fand, und ging sogleich auf, weil die Erde nicht tief genug war. Als aber die Sonne aufging, wurde es versengt, und weil es keine Wurzeln hatte, verdorrte es. Anderes fiel unter die Dornen, und die Dornen schossen auf und erstickten es. Wieder anderes fiel auf guten Boden und brachte Frucht: das eine hundertfach, das andere sechzigfach, das dritte dreissigfach. Wer Ohren hat, der höre!

Da traten die Jünger zu ihm und fragten: Warum redest du in Gleichnissen zu ihnen? Er antwortete ihnen: Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Himmelreichs zu verstehen, jenen aber ist es nicht gegeben.

Matthäus 13,1-11

Liebe Gemeinde!

Dem Himmel so nah. Man möchte es nicht glauben. Die Leute haben es nicht glauben wollen. Aber schön wäre es doch. Man darf ja noch träumen. Man muss nicht gleich seine Hoffnung daran hängen. Das wäre gegen den gesunden Menschenverstand. Die Welt ist nun mal wie sie ist. Besser man realisiert das und richtet sich danach als in Illusionen zu verfallen und sich ständiger Enttäuschung auszusetzen. Da stört der Himmel eher. Da bekommt der Himmel bedrohliche Gestalt. Die mutigen Gallier in dem einen renitenten Dorf, das sich den Römern widersetzte und mit Hilfe des Zaubertrankes ihres Mirakulix

unbesiegbar waren, fürchteten sich vor nichts und niemandem außer, dass der Himmel herunterfallen könnte. Ja man stelle es sich doch nur vor, es würden in absehbarer Zeit um uns herum himmlische Verhältnisse einziehen. Was immer das sein und wie man sich das denken könnte. Die Aufregung wäre weg. Der Stress wäre dahin. Auch der gesunde Stress, der Antrieb, die Lust etwas zu tun, etwas zu schaffen. Das Leben wäre fad. Kein Streit mehr und verschiedene Meinungen, die aufeinander prallen, an denen sich geschliffene Wortgefechte entzündeten, die allein um ihrer selbst willen ein geistiges Vergnügen bereiten. Der Himmel: Friede, Freude, Eierkuchen. Möchte ich nicht wirklich haben. Das ist die stille Sehnsucht in allzu schweren Momenten, wo ich nicht weiter kann, wo ich nicht weiter will. Aber tatsächlich brauche ich die Herausforderung, die Aufgabe, den Wettstreit, die Möglichkeit etwas zu tun, etwas zu schaffen, etwas zu erreichen. Der Himmel ist für Träume gut, das Spiel der Phantasie, die Utopie als Impuls. Utopie – „kein Ort“. Kunst und Philosophie lassen sich zu Utopien hinreißen, Gedankenspielen, die noch nicht reif für die Wirklichkeit sind und dennoch Wert, angedacht, ausprobiert zu werden.

Die Nähe des Himmelreiches ist zentrale Botschaft Jesu. Dabei versucht sich Jesus nicht als Prophet, der wie ein Jesaja den Neuaufbruch und die Befreiung als die Königsherrschaft Gotte ankündigt. *„Wie lieblich klingen die Schritte des Freudenboten auf den Bergen, der Frieden verkündet, der gute Botschaft bringt, der Rettung verkündet, der zu Zion spricht: Dein Gott ist König geworden!“* (Jes. 52,7) Jesus selbst setzt die Zeichen der Königsherrschaft Gottes und zeigt gleichnishaft ihre Nähe auf. Auf die Anfrage des Täufers lässt Jesu antworten: *„Geht und erzählt Johannes, was ihr hört und seht: Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, und Tote werden auferweckt, und Armen wird das Evangelium verkündigt.“* (Matth. 11,4f) In den Gleichnissen zeigt er die Konsequenzen der tatsächlichen Nähe der Gottesherrschaft auf. Das ist nicht bloße Erwartung, Hoffnung und heimliche Sehnsucht. Das ist ein Angriff auf mein gegenwärtiges Leben. Gott ist in der Nähe. Das kann mir nicht gleichgültig sein. Mag sein, dass ich mich wie Asterix und Obelix davor fürchte, der Himmel könnte herunterfallen und nichts ist mehr wie es ist. Aber was, wenn der Himmel schon da wäre? Was wäre,

wenn Gott nicht eine Option des Ursprungs und der Vollendung, sondern der Gegenwart wäre?

Das Himmelreich ist gleich einem Sämann, der sein Tagwerk tut und die Saat kommen lässt. Er ist nicht schlampert, aber auch nicht geizig. Großzügig streut er aus. Er ist kein Techniker und Handwerker, der sich um jedes Detail seines Werkes kümmern muss, damit das Gerät funktioniert. Er arbeitet an lebender Materie. Der Boden und die Saatkörner sind nicht vollständig manipulierbar, auch wenn heutige Biochemie sich eifrig darum bemüht. Letztlich sucht sich die Natur immer wieder ihre eigene Bahn. Wie das sogenannte Ungeziefer und so behandelte Unkraut. Eher werden die Konsumenten vergiftet oder andere Beteiligte an dem Naturkreislauf. Der erfahrene und demütige Landmann weiß die Angebote der Natur anzunehmen und ihre Grenzen anzuerkennen. Die landwirtschaftliche Produktion lässt sich nicht planwirtschaftlich festlegen und auch nicht spekulativ auf den Finanzmärkten handeln. Beide Versuche richten großen weltwirtschaftlichen Schaden an. Der Welthunger könnte längst ausgerottet sein wie die Pest und die Pocken.

Das Himmelreich ist der Sämann, die aussäende Bäuerin. Das Himmelreich steckt nicht im Labor und der Petrischale, wo inzwischen bereits Menschen gezeugt und deren bevorstehende Lebenserwartung kontrolliert werden. Ausstreuen ohne festlegen zu können. Leben ist Risiko, Wagnis, Einsicht in Grenzen und Möglichkeiten. Beim Säen fällt manches auf den Weg und die Möwen, Tauben und Krähen warten drauf. Anderes fällt auf harten Boden, der nicht viel hergibt und nichts bringt. Einiges gerät unter sonstige Feldpflanzen, die sich ausbreiten und kein Korn zulassen. So ist der Himmel. Kein Laboratorium, kein Designerstudio, keine geklonten Wesen. Das Himmelreich halt, fern dem Zugriff menschlichen Tatendrangs.

Warum erzählt Jesus dieses Gleichnis? Wofür ist das ein Sinnbild? Inwiefern kann ich in der Erzählung das Gottesreich erkennen oder auch nur erahnen? Es ist naheliegend, einfach weiterzulesen und auf eine Deutung des Gleichnisses zu stoßen, die Matthäus Jesus als Antwort auf die Verstehensfragen der Jünger in den Mund legt. Aber damit muss

man sehr vorsichtig sein. Während nämlich die Gleichniserzählungen höchst wahrscheinlich auf den Wanderprediger Jesus zurückzuführen sind und sich als wesentlicher Teil seiner Botschaft erkennen lassen, sind die vereinzelt angeführten Deutungen dieser Gleichnisse später aufgekommen. Matthäus macht da niemandem etwas vor. Er lässt die Jünger fragen und extra Antworten erhalten. D.h. als Matthäus das Evangelium zusammengestellt hat, um den folgenden Generationen späterer Jahre, die keinen persönlichen Kontakt zu Jesus und dessen unmittelbaren Begleiterinnen und Nachfolgerinnen hatten, hat er mit der Überlieferung der Botschaft Jesu auch gleich ein paar Verstehenshilfen und Deutungen angefügt. So gibt er als Deutung der Parabel von dem ausgestreuten Samen, der auf unterschiedlichen Boden mit unterschiedlichem Erfolg fällt, die zu erwartende Wirkung der Mission und der Verkündigung des Evangeliums. Das ist seinerzeit das drängende Problem. Die Gefahr, dass nach stürmischem Aufbruch die Begeisterung abebbt und die Botschaft versandet. Das Gleichnis als Trostschrift und Ermutigung, weiterzumachen.

Solche Deutung macht zu Jesu eigener Zeit nicht viel Sinn. Er hat keine Kirche gegründet oder eine neue Religionsgemeinschaft gestiftet. Er hat Zeichen gesetzt. Statt ein effektives Gesundheitswesen aufzubauen, hat er exemplarisch vereinzelt geheilt. Statt den Welthunger zu stillen, hat er einer zufällig anwesende Menschenmenge gezeigt, dass es durchaus genug für alle gibt. Anstatt die Kampfesbereiten im Widerstand gegen die Römer und ihre Kollaborateure zu sammeln und ihre Führung zu übernehmen, hat er sein Charisma in Demut und Martyrium verschleudert. Ein Zeichen und nicht den Vollzug hat er gesetzt, das die Erwartung des wiedervereinten, neu entstandenen Israël bekräftigt und bestätigt. Er hat aus der Anhängerschaft sich 12 Männer als stetige Begleiter ausgesucht, die das Israël der 12 Stämme, der 12 Söhne Jakob-Israëls symbolisierten. Der Sinn, den Jesus dem Gleichnis gegeben hätte, wäre doch eher in der Frage nach der Nähe des Gottesreiches zu suchen.

Es ist nicht auf den ersten Blick offenbar, was Jesu mit diesem Gleichnis beabsichtigt. Eigentlich, so will es Matthäus vermitteln, hat niemand auf Anhieb das Bild verstanden.

Die Jünger dürfen, können fragen. Sie tun das auch gleich als Grundsatzfrage: Warum so umständlich? Warum in Bildern und Gleichnissen? Wäre nicht klare Rede besser? „*Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Himmelreichs zu verstehen, jenen aber ist es nicht gegeben.*“ Die Antwort Jesu eine doppelte Aussage. Erstens die Sonderstellung und besondere Aufgabe der Jünger. Sie bekommen die Möglichkeit, das zu sehen und zu verstehen, was den meisten verborgen bleibt, was die meisten nicht sehen und nicht wahrhaben wollen. Und zweitens gesteht Jesus, was der Vergleichspunkt seines Bildes ist, nämlich das Himmelreich. Da haben wir es. Jesus geht es nicht wie es dem Matthäus später wichtig ist, um den Erfolg der Verbreitung des Evangeliums, sondern um die Ansage und Anzeige der Nähe Gottes. Das Himmelreich, die Königsherrschaft Gottes. Kein ferner Himmel, andernorts irgendwo oben, irgendwann später und dem gegenüber die hiesigen, derzeitigen Verhältnisse, Königreiche und ihre Herrschaft.

Das ist uns im Laufe der frühchristlichen Entwicklung verloren gegangen. Die Naherwartung der Königsherrschaft Christi. Die können nicht einmal jene Sondergemeinschaften wie beispielsweise die verschiedenen adventistischen Kirchen und die neupostolische Kirche zurückholen, weil sie immer wieder der zeitlichen Erwartung verfallen. Lediglich nach jeweiligem Verstreichen eines vorausgesagten Endzeittermins kommt es zur zeitweiligen Neubesinnung auf die Naherwartung als keine reine Zeitfrage. Nähe hat ebenso eine räumliche Dimension. Nähe ist ein wesentlicher Beziehungsbegriff. Die Nähe Gottes hat durchaus mit Raum und Zeit zu tun und darf darin gesucht werden. Die Nähe Gottes ist aber vor allem eine Frage der Beziehung zu Gott. Lasse ich Gott zu? Suche ich seine/ihre Nähe? Will ich mich Gott anvertrauen?

Das Gottesreichsgleichnis vom Sämann und seinem differenzierten Erfolg ist eine Charakterisierung der allgemeinen Kurzsichtigkeit. Nicht sehen wollen, nicht sehen können, darüber hinwegsehen, einfach durchsehen und übersehen, was dennoch da ist. Gott ist da, ganz nah. Er passt für viele bloß nicht recht in ihr Weltbild.

Ich höre schon den Aufschrei. Das stimmt nicht. Gott ist überall. Es gibt ein höheres Wesen. Gott muss es einfach geben wie selbst die Grundlagenforscher der Physik und

Philosophen wiederholen. Ich habe meinen Gott in mir oder ich weiß, dass Gott überall ist. Überall und nirgendwo. Ein höheres, entferntes unangreifbares Wesen wie ein Prinzip oder Movens der Geistes- und Naturwissenschaften. Aber eben weit weg. Da ist wenig von dem lebendigen Gott der biblischen Überlieferung. Das hat wenig gemein mit dem Gott, den Jesus uns als liebendes Elternteil nahebringen will. So ein Gott ist für viele nicht gewollt, ist ihnen zu nah, nimmt sie zu viel in Anspruch. Gott gehört in respektvollen Abstand. Der leidenschaftliche Gott, den die Bibel offenbart, ist ihnen unheimlich und unangenehm.

Etliches fiel auf den Weg; und die Vögel kamen und fraßen es auf. – Die Nähe Gottes ist gegeben. Der Samen ist da. Doch fällt er den Vögeln zum Opfer, den Gespenstern einer Hitchcock-Vision gleich, die manche fürchten. Ein Horror, wenn sie es wagen sollten, ihre harte und klar definierte und geregelte Welt zu verlassen, sich auf Ungewissheit und Wagnis einzulassen. Der und die lernen die Liebe nicht kennen, die sich nicht öffnen und sich nicht trauen. Die Liebe Gottes, seine Nähe, das Himmelreich auf Erden wird nicht erfahren, wer sich abkapselt und verschließt.

Anderes fiel auf felsigen Boden, wo es nicht viel Erde fand, und ging sogleich auf, weil die Erde nicht tief genug war. Als aber die Sonne aufging, wurde es versengt, und weil es keine Wurzeln hatte, verdorrte es. Die Strohfeuermentalität. Schnelle totale Begeisterung und ebenso schnelle Enttäuschung oder Fanatismus. Die Euphorie, die nicht anhält und deshalb mit Verbissenheit und selbstzerstörerischer Leidenschaft aufgeheizt wird bis sie urplötzlich in sich zusammenbricht, ein Häufchen Elend zurücklässt, ein gescheitertes Leben, eine Lebenslüge. Und wehe, es werden andere mit in den Untergang und Tod gerissen. Die Sehnsucht nach der Nähe Gottes, die in der Illusion und Selbsttäuschung stecken geblieben ist.

Anderes fiel unter die Dornen, und die Dornen schossen auf und erstickten es. Das Bild sehe ich am häufigsten. Da gewinnt jemand Vertrauen und Glauben, findet Geborgenheit und Sicherheit in Gott, wird fromm und mag das leben. Aber sie leiden es ihr und ihm nicht. Die Umwelt macht sich lustig, redet es ihnen aus. Klärt sie auf über Gott und die

Welt. Holt sie zurück in die vermeintliche wirkliche Welt, auf den Boden der Tatsachen. Offensichtlich bei Kindern. Es braucht nicht viel, um in Kindern das unbefangene Vertrauen Gottes zu wecken und seine Liebe zu zeigen. Es braucht allerdings ebenso wenig, um Gott zu einem Ungeheuer zu machen, von dem sich die Kinder mit dem Heranwachsen nur noch befreien wollen. Gott mutiert zur Schimäre des schwarzen Mannes, der als bedrohliche Erziehungshilfe fungiert und eh alles sieht und weiß. Da missbrauchen Kirchen Gott als schlechtes Gewissen, das sie in die kleinen Kinderseelen hineintreiben. Dornen, die die Erfahrungen der Nähe Gottes auf schmerzhaft Weise zerstören.

Das Gottesreichsgleichnis vom Sämann und seinem differenzierten Erfolg bezeichnet die Kurzsichtigkeit, die die Nähe Gottes nicht sehen will, nicht sehen kann, darüber hinwegsieht, einfach übersieht. Aber keine Bange. Das ist kein Bild der Resignation. Anderes fiel auf guten Boden und brachte Frucht: das eine hundertfach, das andere sechzigfach, das dritte dreissigfach. Kein Grund, die Flinte ins Korn zu werfen, weil so viel schief geht. Es geht sehr viel mehr gute Saat auf. Denn wer die Nähe Gottes erfahren hat, ist dadurch unendlich bereichert, ist selbst vielfache Quelle neuer Erfahrungen und Vermittlungen der Liebe Gottes. Wer hat, kann geben, will geben. Wer aus der Liebe Gottes lebt, wird sie nicht für sich behalten können. Das Himmelreich ist nah. Schaut nicht nach oben wie ein Hans kuck in die Luft. Das Himmelreich ist Gott bei uns, Gott mit uns.

Amen.